

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 3 (1903)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau A. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Nr. 48.

Solothurn, 28. November 1903.

3. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 48: „Siehe, ich komme bald“. (Gedicht.) — Marias Erwartung. — Zachäus steig herab. (Gedicht.) — Tage hehrer Geistesfreude. — Etwas über die Weihnachtsarbeiten. — Im Liliengarten. — Alpenros und Edelweiß. (Fortsetzung.) — Wie lange muß man schlafen? — Gegen Diphtherie. — Küche. — Unsere Bilder. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Öffentlicher Sprechsaal. — Litterarisches. — Wie steht es mit der Herz-Jesu-Kirche in Goldau? — Briefkasten der Redaktion. — Inserate.

O. WALTER-OBRECHT'S



Krokodilkamm
ist der Beste Horn-Frisierkamm
Ueberall erhältlich.

Couverts mit Firma
liefert prompt und billig
Buchdruckerei Union.

Hervorragendes

neues Buch:

Electa der Wahrheit

von F. C. Baernreither.

Gebunden in besserem Einbände M. 4. 50.

Verlag der Alphonse - Buchhandlung (A. Ostendorff),
Münster i. Westfalen.

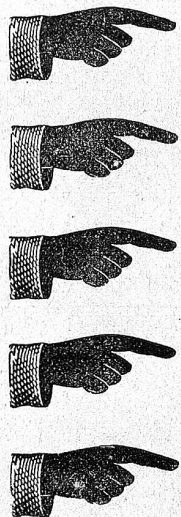
Dasselbe ist für Frauen in erster Linie geschrieben und behandelt im Konversations-ton die häufigsten gesellschaftlichen Fragen der gebildeten Kreise über Religion, Wissenschaft und Bildung. Es dient der Absicht, Laie und Unwissende dieser Kreise dem Glauben zu gewinnen und zwar auch solche, die derartige Bücher sonst nicht lesen.

Verlangen Sie gratis

meinen neuen Katalog mit 700 photogr. Abbildungen und Preisen über
kontrollierte 208¹³ H 4250 Lz

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer, Luzern 16, bei der Hofkirche,



Wir Alle kaufen nur

Chocolat Sprüngli

gleich vorzüglich

zum Rohessen wie zum Kochen!

(Za2068g 1187)

Offene Beine,

Krampfadern, Wunden

eitriger und brandiger Natur erzielen
Heilung durch die altbewährte

Badener Haussalbe.

Dosis à 40 Cts.

Alleinversand: Schwanen-Apotheke,
Baden (Aargau). 207¹²

Elm3 Mädchenköpfe

hübsche und minder hübsche,

nach der Natur gezeichnet von * *

Vierte vermehrte Auflage.

Preis 70 Ets.

Bei Einfindung von 75 Ets. in Brief-
marken wird die elegante Broschüre franko
geliefert. 220

Buch- und Kunstdruckerei Union,
Solothurn.



Sür's Haus.

Verlängerung der Genussreise bei Birnen. Ein einfaches Verfahren, die reiche Birnenernte eines Baumes auf recht lange Zeit zu verteilen, ist folgendes: Man bewahrt die Früchte an verschiedenen Orten auf, welche nicht die gleiche Temperatur haben, legt z. B. eine kleine Menge in die geheizte Stube, einen Teil in einen kalten Raum, einen anderen auf den Hausboden, natürlich gut zugedeckt, daß der Frost nicht schadet, und den Rest in den Keller. Herbstbirnen besonders, die man häufig so schnell als möglich wegessen muß, da sie sonst teigig und ungenießbar werden, können auf diese Weise 6—8 Wochen hingehalten werden.

Winterbirnen soll man nicht sobald ins warme Zimmer bringen, sondern erst, wenn ihre Zeit kommt. Sie welken sonst stets. Dann aber lege man allmählig die Birnen, sobald sie eine weißliche Färbung annehmen, in ein Schubfach in der geheizten Stube, sie werden bald genussreif.

Reinigen versilberter Pendule-Zifferblätter. Versilberte Pendule-Zifferblätter verlieren oft unter dem Einfluß der Luft oder des Rauches oder schwefliger Abdunstungen ihren Glanz, weshalb man sie von Zeit zu Zeit reinigen muß. Eine sichere Methode dafür ist, daß man einen Teig macht, in den man gereinigten Weinstein mit genügend Wasser verdünnt, nachdem man ihn sorgfältig in feines Pulver aufgelöst hat. In diesen Teig taucht man einen Pinsel mit Schweinsborsten und reibt damit das Zifferblatt, indem man es so lange dreht, bis das Silber seine natürliche Weiße wieder erlangt hat, und wäscht es dann mit reinem Wasser ab; nachher trocknet man dasselbe, indem man es leicht betupft und setzt schließlich das Zifferblatt einige Minuten lang einer sanften Wärme aus.



Garten.

Einwinterung der Rosen. Die Rosen sollen nicht so bald zugedeckt werden, sondern erst, wenn der Boden festgefroren ist; darauf ist wohl besonders Wert zu legen. Der Boden hat in den Herbstmonaten noch einen großen Wärmevorrat vom Sommer her; und da derselbe um diese Jahreszeit auch immer feucht ist, bilden sich gerade im Herbst die meisten Fäulniserreger im Boden. Durch einen tüchtigen Herbstfrost werden diese Erreger abgetötet; und die Rosen sind damit um so mehr gegen die Fäulnis geschützt, als wenn sie frühzeitig eingegraben oder unter der Decke umgelegt werden. Einige Grad Kälte können die Rosen ertragen, es schadet ihnen nicht, im Gegenteil, sie werden härter dadurch. Ich decke die Rosen nur bei kaltem, trockenem Wetter, oft erst im Januar ein, bereite aber alles vor, damit die Arbeit im Notfall schnell verrichtet werden kann. Durch das späte Eindecken wird auch die Zeit verkürzt. Je kürzere Zeit die Rosen unter der Decke liegen, um so besser ist es, zumal auch dadurch das zu frühe Austreiben verhindert wird. **Schlegel.**

Durchwintern von Clematis. Jetzt bei herannahender Kälte werden die Clematis beschnitten. Die Sorten, die am vorjährigen Holze blühen, dürfen nur wenig zurückgeschnitten werden, weil man sonst die Blüten mit wegschneidet, während die anderen, die Hybriden und alle Sorten, die aus jungen Trieben ihre Blüten entwickeln, auf $\frac{1}{2}$ Meter zurückgeschnitten werden. Dann bindet man die Ranken mit Bast zusammen. Schließlich wird eine Kiste, aus Zuckerstücken röhrenförmig im Quadrat zusammengeknagelt, darumgestellt. Diese muß so hoch sein als die einzuwinternden Ranken lang sind. Ganz trockener Sand, am besten aus dem Herde zuerst getrocknet, wird dann hineingeschüttet, bis dann alle Zwischenräume der Kiste ausgefüllt sind. Zum Schluß kommt oben ein Deckel darauf, und die Clematis schlummern so dem kommenden Lenze entgegen.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 50. Hätte mir vielleicht eine verehrte Abonnentin ein Muster von Filetguipure für ein 90 Maschen hohes Filet, passend für einen Chorrock, oder könnte man solche Muster irgendwo beziehen?

E. Sch.

Antworten:

Auf Frage 49. Sehr schöne Stopfmuster für kirchliche und andere Zwecke enthält: Die Schule der Filet-, Knüpf- und Fribolitätenarbeiten von Emmy Heine, 3. Band, à Fr. 1. 25, in jeder Buchhandlung erhältlich.



Litterarisches.

Im Verlag von Räder & Cie. in Luzern ist als Erinnerung an den 1. schweizerischen Katholikentag eine ebenso sinnig als wahrhaft künstlerisch ausgestattete Postkarte erschienen. Es macht dieselbe Pinjel und Leier, die sich zum Werke verbündet, alle Ehre.



Wie steht es mit der neuen Herz-Jesu-Kirche in Goldau?

Sehr gut, mein lieber Leser! War zwar im September drei Wochen auf Urlaub, welchen ich benutzte, um die erste schweizerische Pilgerfahrt nach Jerusalem mitzumachen. Nachdem ich nun von meiner Pilgerreise wieder so glücklich heimgekehrt und den Kirchenbeutel zu meiner größten Freude dick angeschwollen sah, erübrigt mir, allen meinen Wohlthätern, welche auch in meiner Abwesenheit der Herz-Jesu-Kirche gedacht, mein herzlichstes Vergeltsgott auszusprechen. Es sind im Monat September, in welchen die Pilgerreise fiel, über 1000 Fr. eingegangen. Am 2. September, wo ich am ersten Tag auf Meer mich befand, war der 97. Gedächtnistag vom Bergsturz bei Goldau.

Wenn dann so ein Monat wieder glücklich geendet, dann drängt sich dem armen Kaplan gleich wieder die besorgte Frage auf: Was für Wohlthäter wird dir der liebe Gott wieder für den nächsten Monat zuwenden? Es braucht deren ja noch so viele! — Aber Gott sei Dank! Der Oktober hat den Kaplan in wohlthuernder Weise belehrt: „Wirf alle Sorgen auf den Herrn, Er wird's schon machen.“ Nebst einigen schönen Gaben habe ich jetzt eine besonders schöne Gabe von Fr. 2000 zu verzeichnen. Möchten doch recht viele diesem herrlichen Beispiele des Opfersinnes folgen! — Wenn die Gaben noch einigermaßen reichlich fließen, so dürfen die Gesamteinnahmen auf Neujahr sich auf 50,000 Fr. belaufen.

Angeichts solchen Wohlwollens für die Herz-Jesu-Kirche werden wir Goldauer immer mehr uns verpflichtet fühlen, in dankbarem Gebet zum göttlichen Herz Jesu, Euer, Ihr lieben Wohlthäter, recht oft zu gedenken. Täglich sollen daher die Schulkinder zur hl. Messe sich einfinden (ca. 100 an der Zahl) und das übliche Gebet für Euch Wohlthäter verrichten. Mit 100,000 Fr. darf der schöne Bau begonnen werden.

Mein lieber Leser! Schon oft hast du beim Lesen meiner Artikel gedacht: „Jetzt schick' em doch au e mol en Franke oder en Füllibre“. Oder du bist wohlhabend und es hat mit dir schon gemacht, einen Goldvogel oder gar ein Papier fliegen zu lassen. Leg Hand an! Wer schnell gibt, gibt doppelt. Und diesmal habe ich für jede Gabe ein kleines Andenken von Jerusalem aufbewahrt. — Jede auch kleine Gabe ist willkommen. Wohlthäter von Fr. 5 werden ins große schöne Wohlthäterbuch eingetragen. Gaben nimmt entgegen

G. Ott, Kaplan, Goldau.



Briefkasten der Redaktion.

Herzlichen Dank für die raschen und reichhaltigen Sendungen von Stopfmustern; es werden Ihnen dieselben nach Gebrauch von der Wittstetterin wieder zugestellt.

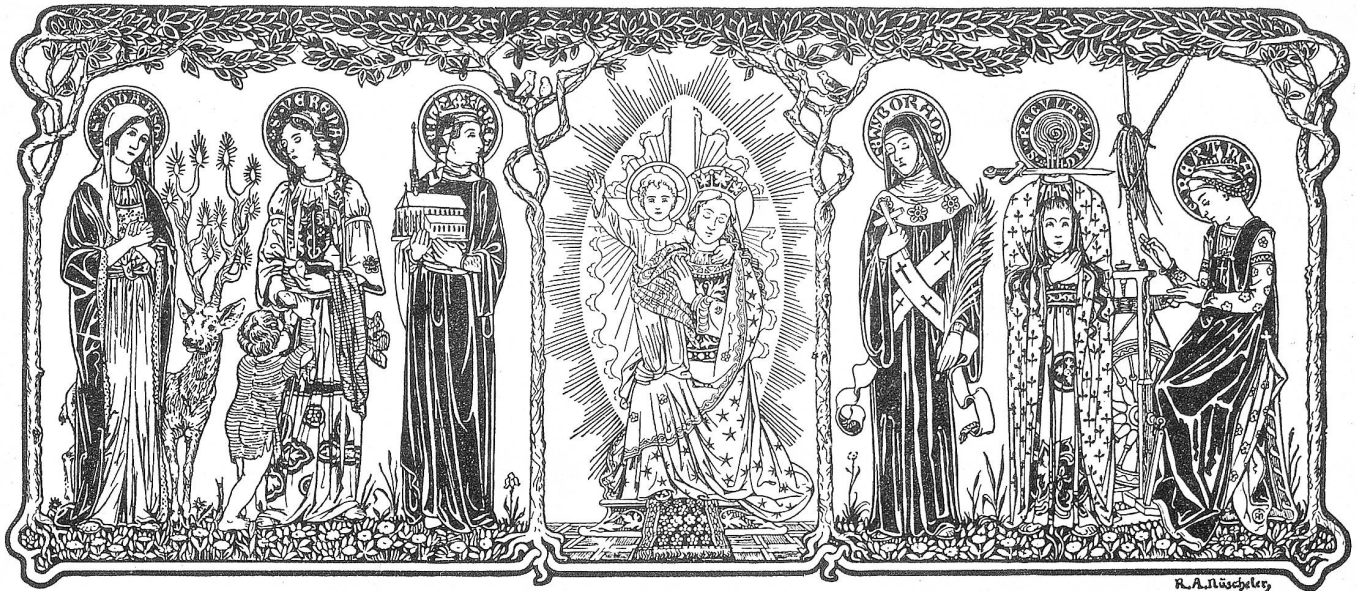
Redaktion: Frau A. Wittstetter, Sarmenstorf (Murgau)

GALACTINA

Das vorzügliche
Kinder-
Milchmehl

ist die beste und vollkommenste
Nahrung für Säuglinge und Kinder
zarten Alters.

219



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modelbilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserionspreis: 20 Cts die einpaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 48.

Solothurn, 28. November 1903.

3. Jahrgang.

„Siehe, ich komme bald“.

Adventstimme. (Offenbar. 22, 7.)

—**—

Wage nicht länger, wundes Herz,
 Stille die heißen Thränen,
 Sicher geheilet wird dein Schmerz,
 Endlich erfüllt dein Sehnen:
 „Siehe, ich komme bald.“

Glaube und hoffe, Menschenkind,
 Glückliche Tage nahen
 Allen, die guten Willens sind,
 Wie sie die Hirten sahen:
 „Siehe, ich komme bald.“

Rüste dich Seele! Wirft mir doch
 Frohen Empfang bereiten,
 Bessere, was zu bessern noch,
 Eilig entflieh'n die Zeiten:
 „Siehe, ich komme bald.“

J. Fr. Bucher.

Marias Erwartung.

(Eine Adventbetrachtung.)

In Marias Erwartung liegt das Sehnen von vier Jahrtausenden, von den Stammeltern an bis hinauf zu Josef dem Gerechten. In Maria findet die Sehnsucht der ganzen Menschheit ihren höchsten Ausdruck. Ein Geschlecht nach dem andern ging hin über diese Erde; und alles, was gut und

heilig war, ist nur ein sprachloses Seufzen nach dem Erlöser, der kommen soll.

In langem Zuge gingen die Patriarchen und Propheten vorüber in das Haus des Todes. Ihr Leben war nur ein langes und klagendes Sehnen nach dem Messias. Ueber alle Beschreibung schön, selbst in seiner Traurigkeit, ist das innige Verlangen Adams, des größten Büßers der Menschheit und er hinterließ sein unerfülltes Sehnen als Erbe für seine Söhne. — Der greise Noah, müde geworden nach der Flut und durch den stolzen Mirod entthront, sehnt sich nach der Ankunft des Herrn, dessen Menschwerdung ihm in dem geheimnisvollen Regenbogen verheißen ward, in jenem Buchen des Friedens, den die Sonne der Gottheit in den Wolken der menschlichen Natur stiftet wird. — Abraham, der Heilige des reinen Glaubens, verlangt, den Tag des Herrn zu sehen. David, der süße, königliche Sängler sah ihn im Geiste voraus. — Salomon in all seiner Pracht und Weisheit war nur ein Bild des Friedensfürsten, er sehnte sich nach der göttlichen Schönheit, womit die kommende Lilie des Feldes bekleidet wird. So betete die Kirche des Tempels ohne Unterlaß: Herr, zeige uns dein Antlitz und wir werden gerettet sein. Ihre Sehnsucht nahmen sie mit in die Grabeshölle des dunklen Ortes der Erwartung. Darum haben auch die Griechen, die mit der Kirche vereint sind, mit einem zarten Verständnisse seit alters am ersten Adventsonntag das Fest der Väter des alten Bundes gefeiert.

Aber was kann Maria noch erwarten, da sie den Schöpfer der Welten, das Entzücken des Himmels in sich birgt? Ihr Kind ist Gott. Je mehr wir dürsten, desto gewaltiger fließen die Ströme der göttlichen Güte; denn die versiegt nicht. Seiner Mutter will er nichts versagen. „D zeige uns dein Antlitz“, ruft sie mit einer Liebe, um welche die Seraphim sie beneiden könnten und mit einem Bewußtsein, wie es die Cherubim nicht haben. Sie hat alles; denn sie hat Gott. Aber es verlangt sie darnach, ihn uns zu geben. Den Menschen will sie ihren Frieden geben, den Engeln ihre Freude schenken. Es verlangt sie, das Angesicht ihres Kindes zu schauen,

in ihm zu lesen, was sie fühlt. — Die Mütter von Bethlechem gehen teilnahmslos an ihr vorüber. Niemand grüßt sie. Alles ist kalt wie die Winternacht. Sie haben keinen Platz für ihren König. Und doch wird um dieses unbekannten Weibes, um ihres Sohnes willen das Blut der bethlehemiſchen Kleinen fließen und Rachel an ihrem Grabe weinen.

Die Armen müſſen vor die ungastliche Stadt hinaus, um die Wohnung der gastlichen Tiere zu teilen. — Gott ist geheimnisvoll, er ist unbegreiflich. Er ist mit uns und wir wissen es nicht. In Einsamkeit und Schmerzen, in Armut und Verachtung will er zu uns kommen. Aber seine Engel begleiten ihn, die auch so in ihm das Angeſicht der Gottheit auf geistige Weiſe ſchauen. — Bald wird Gott geboren, bald die Welt erlöst. Nach dem kleinen Engelbuch von R.



Zachäus steig herab!

Es rief der Herr den Diener ſein,
Als der ſich wähnte viel zu klein
Und im Gedräng der Judenschar
Auf einen Baum geſtiegen war:
„Zachäus descende“.

Es ruft der Herr den Diener ſein,
Der erdenweiſ' im Irriſch-Schein
Und welkenklug ſich ſelbſt vergißt
Und ſich mit Rieſenellen mißt:
„Zachäus descende“.

Den Weg der Demut lerne geh'n;
D lern in Gottes Schule ſtehn!
Es lehrt dich Jeſus allezeit
Und loſnt dir ew'ge Seligkeit.
„Zachäus descende“.

A. K.



Tage hehrer Geiſtesfreude

haben die katholiſchen Luzernerinnen kürzlich wieder genoſſen in der Exerzitienfeier religiöſer Frauenvereine.

Dieſes Mal beſtieg hochw. Herr Pater Aſtin, der verdienſtvolle Begründer der „Schweizer katholiſchen Frauenzeitung“ die Kanzel der Franziskanerkirche, weſhalb wir mit beſonderer Freude dieſe gehaltvollen Vorträge ſkizzieren. Wir bedauern nur, daß der enge Rahmen einer Wochenzeitung uns dabei dringend zur Kürze mahnt.

Daß mit gewohnter Meiſterſchaft ausgearbeitete Thema von ſieben Vorträgen behandelte: Chriſtus und die Frau. Obwohl der Verein Chriſtlicher Mütter dabei als ſeſtgebende Partei ſehr erhebende Verückſichtigung fand, ſo waren doch ſämliche Vorträge für die geſamte Frauenwelt beſtimmt und es wurden auch unſere Töchter dabei bedacht.

Der erſte Vortrag ſtellte einleitend „das moderne Frauenleben im Lichte des Chriſtentums“ dar. Sehr zutreffend wurde da gezeigt, wie das Seelenleben der Frau nach modernen Anſchauungen zu ſinken droht. Chriſtus hat die Frau geadelt und ihr eine Würde verliehen, die vor Ihm nicht gewoſen und ohne Ihn nicht fortbeſtehen kann. Der Erlöſer hat die Frau auch geiſtig hoch empor gehoben; die modernen Beſtrebungen wollen ſie wieder darniederdrücken. Dagegen kämpft immerfort die Kirche Chriſti als die gottbeſeelte Hüterin des Heiles. Die

großen Frauen aller Chriſtlichen Jahrhunderte haben ſich an der Lehre Chriſti gebildet. Auch die moderne Katholikin darf nicht von den echt Chriſtlichen Grundſätzen der Mutterkirche abweichen, ſonſt ſinkt ſie erdwärts. Es darf die Frau ferner ihren Herrn Jeſus Chriſtus nicht nach der Laune und nach der Mode beurteilen, Ihm nicht da und dort in ſchöner Menſchenſucht ausweichen, ſonſt bahnt ſie die erſte Trennung des Herzens an, ſie macht den erſten Schritt zur Entfernung von Ihm.

Wahre Frömmigkeit und echte Chriſtustreue ſind auch frei von moderner Gefühlsreligion. Es muß etwas Hohes, Feſtes, etwas Großes und Heiliges in der Religiöſität der Frau liegen, dann iſt dieſe fruchtbar. Frauenenehre und Frauenwürde dürfen nicht an der Sentimentalität weiblicher Schwächen ſcheitern. Die Kirchenväter und Lehrer alter Zeiten, ein Hieronymus, wie ein Franz von Sales haben Chriſtinnen von kräftigem Willen und werthätiger Ueberzeugung herangebildet. Die Liebe der That iſt die ſchönſte und wahrſte; in der Mitarbeit mit Chriſtus kann die Frau in jedem pflichtgemäßen und gottberufenen Verhältniſſe ein Licht der Welt ſein oder werden.

Zweiter Vortrag: „Chriſtus und das Frauenherz“. Er hatte ſich die Aufgabe geſtellt, Chriſtus als kundigen Leiter des weiblichen Herzens zu betrachten. Es hält ſchwer, das Menſchenherz zu verſtehen und das Frauenherz ſteht nicht im Ruſe, dabei eine Ausnahme zu machen. Soll es ja oft geradezu unergründlich ſein. Aber Einer kennt es, Einer hat es durchſchaut und zwar beſſer als dieſes Herz ſich ſelber kennt und das iſt Chriſtus, der Allwiſſende. Ihm muß die Frau ſich anvertrauen, wenn ſie ihre Aufgabe erkennen und löſen will. Groß und weitreichend iſt ja der Einfluß des Herzens auf jedes Menſchenleben; deſhalb muß die Frau alles daran ſetzen, um ihr Herz richtig zu erziehen. Es fehlt unſerer modernen Erziehung und der Heranbildung unſerer Töchter nicht an großartiger Entwicklung des Verſtandes — aber Eines fehlt vielerorts — es iſt die Bildung des Herzens. Chriſtus allein kann das Frauenherz erziehen. Er gibt ihm jene hehren Tugenden, welche Segen verbreiten — vor allem Opferfreudigkeit, Hingabe und Selbſtentäuſerung. Das iſt der Grundſtein zum Familienglück. Wo das Frauenherz ſelbſtthätig iſt, wohnt kein Friede, denn der Egoismus iſt der Tod der Gatten- und Kindesliebe. Darum iſt das Chriſtliche Familienleben und der Ton des echt katholiſchen Hauſes ſo ſchön, weil dort wenigſtens die Frau zur Gewinnung eines idealen Sinnes bei Chriſtus in die Schule gegangen iſt. Wo das nicht der Fall iſt, da ſtoßen wir auf traurige Fehler des Herzens. Dort nimmt man die höchſten Dinge leicht und überſieht dabei die allerwichtigſten. Und doch darf das Frauenherz das Heilige nicht als Tand und den Tand nicht als Heiligtum betrachten. Nicht irdiſches Gut, nicht Ehre und Anſehen, nicht weltliche Interreſſen und geſchäftliche Rückſichten ſollen das Frauenherz beeinflussen — am allerwenigſten bei der Standes- oder Brautwahl, ſei es in der eigenen Sache oder als Ratſchlag in der Familie. Tugend, Religion und Gottesliebe ſollen hier die Hauptforderung bedeuten — dann kommt alles in richtige Bahnen. Wehe dem Frauenherzen, das ſeinen Gott um irdiſches Glück verkauft — es wird ſehr unglücklich. Eine zweite Krankheit des Herzens iſt Oberflächlichkeit, Unverſtand, Gefühlschwärmerei. Dieſe Uebel richten traurige Verheerungen im Leben an; ſie machen unglücklich im Berufe, in der Geſellſchaft, im Familienkreiſe. Unbewachtheit des Frauenherzens führt zu einer der traurigſten der Sünden, die der Barmherzige des Völkerapostels nicht einmal nennen laſſen will.

Dritter Vortrag: „Gottesliebe und Bußſakrament“. Das Frauenherz iſt vom Schöpfer mit einer beſondern Fähigkeit zur Liebe Gottes begabt. Zart und hingebend umfaßt die reine Frau die Religion; ja ſie hängt oft mit rührender Zärtlichkeit an ihrem Gott und Heiland. So bewahrt ſie ſich mit Gottes Hilfe vor ſchwerer Schuld — nicht ſelten auf Lebenszeit.

Aber das Leben, das ſeit dem Sündenſalle ein Kampf um die Tugend geworden iſt, hat auch der heutigen Frauenwelt vermehrte Geiſtesgefahren gebracht.

Schon das Mädchen wird hineingezogen in den Luzus und die Genußsucht des Jahrhunderts. Weichlich ist moderne Erziehung und Lebensart, das Herz wird dadurch befangen und der Wille geschwächt. Dazu entfaltet die Welt nicht nur das Füllhorn ihrer Reize, sondern sie ist sogar frech genug geworden, um das entsetzliche Unglück einer schweren Sünde gering zu achten. Das größte Vergehen, sogar die schmachvolle Sünde gegen die Reinheit des Herzens und gegen keusche Frauenwürde und die Verachtung der gottgeheiligten Pflichten der christlichen Ehe werden von den Modernen als kleine Schwächen und als leicht verzeihliche Vergehen dargestellt. Ja, man entblödet sich nicht, den Höhepunkt der Bildung und den Gipfel der bildenden Künste in Verbindung mit der Sünde zu suchen.

Entsetzliche, wahnwitzige Verkehrtheit der Begriffe!!! Sie bringt Hunderte von Seelen in Gefahr und ach, wie so viele zum Falle!! — Nur wer fest auf dem katholischen Boden der unverfälschten Christuslehre steht, wird solche Verlockungen bestiegen mit Gottes Hilfe. Man hüte sich auch vor Selbsttäuschung. Jene aber, die unglücklich genug sind, in großer Verblendung tief zu fallen, werden es bald inne, was für ein Herzenselend die schwere Sünde in sich trägt. Es muß die Verzweiflung eines tief gesunkenen Frauenherzens um so schrecklicher sein, weil es von Gott selbst mit so hohen Vorzügen der Gnade, des Zartgefühles und der Frauenwürde ausgestattet war. Aber auch die gefallene Katholikin braucht nicht zu verzagen, sobald sie Sehnsucht nach Gott und Tugend fühlt. Ihr steht jene erhabene Heilanstalt zur Verfügung, um welche uns edle Protestanten in heiliger Nüchternung beneiden — das Bußsakrament. Der Kirche Christi hat Gott die Macht und den Auftrag gegeben: Wahrhaft bereute und demütig bekannte Sünden im heiligen Beichtgerichte nachzulassen. Empfanget den heiligen Geist: Denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten, so hat Jesus zu seinen Aposteln gesprochen, wie wir lesen bei Johannes (20. 2., 22.—23. V.), und wiederum bei Matthäus (18, 18): „Wahrlich sage Ich Euch, Alles was ihr auf Erden lösen werdet, das soll auch im Himmel gelöst sein.“ —

Die wunderbare Kraft dieses unumstößlichen Wortes Jesu zeigt sich fort und fort; sie äußert sich sogar sichtbar im Leben der Begnadigten. Denn es zieht eine wunderbare Ruhe, ein süßer Friede in die Seele der mit Gott Versöhnten ein, und auch die schwierigsten Lebensschicksale werden von ihnen im Geiste der Buße leichter ertragen. Weiß ja die gereinigte Seele, daß es ihre Pflicht ist, auch die Folgen der Sünde und deren Strafen demütig zu tragen, denn: Gott verzeiht zwar die Sünde, aber deren zeitliche Bestrafung fordert Seine Gerechtigkeit. Das alles nimmt die gerettete Seele gerne an, denn seit mit der Versöhnung der Himmel in sie eingezogen und die Hölle der Gewissensqual aus ihr verbannt wurde, ist sie überglücklich. Vorher war Verzweiflung, ewiger Unrast, trostloser Unfriede ihr Anteil; ja sie war vielleicht schon dem Selbstmorde, dieser letzten Folge der Unbußfertigkeit und der Verzweiflung nahe. Nun will sie alles tragen, was da kommen mag, denn sie will Christus erfreuen durch stete Treue. Ja, sie begehrt nur danach mit Gott vereint zu bleiben und Seine Gnaden zu bewahren. Dazu gab der folgende vierte Vortrag Anleitung, welcher erklärte:

Was will Christus von der Frau nach der hl. Beichte? In trostvollen Worten wurden die Früchte des hl. Bußsakramentes klar gelegt, die da heißen: Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, vermehrte Liebe und treue Mitarbeit im Dienste des Erlösers.

Gereinigte Seelen werden hin und wieder die Beute schwerer Kämpfe. Es folgen manchmal etwas Schwierigkeiten in der Bewahrung des Gnadenlebens, oder Mangellichkeiten über die Vergangenheit u. s. w. Das Alles besiegt das feste Vertrauen auf Gott, gepaart mit ernstem Willen zum Guten: Gottes Gnade steht immerdar jedem reichlich zur Verfügung; man muß sie nur recht vertrauensvoll erflehen und festhalten. Dazu trägt

besonders die Liebe bei, und zwar jene zarte, dankbare Liebe, die den Heiland nun über Alles und die Menschen in Ihm liebt. Jesus soll nunmehr das höchste Glück der Seele bilden; mit Ihm soll sie leben und die Freuden dieser Welt dürfen ihr nicht mehr so lieb und wert sein, wie zuvor, denn sie bilden ja Gelegenheit zum Falle. Wenn jedoch die Stellung es wirklich fordert, wird die liebende Seele zwar gewisse notwendige Pflichten der Geselligkeit auf sich nehmen, aber das aufrichtig gebesserte Herz hängt nicht mehr daran — es flieht die Gefahren und sucht nur Gelegenheit, um Jesu besser zu dienen. Dieser Dienst der Liebe offenbart sich in tiefer Religiosität der gereinigten Seele und in der ersten Pflichterfüllung aus Liebe zu Gott. Dann wird sie auch noch so viel als möglich ihren Mitchristen dienen, alle jene Werke unterstützend, welche echt christliche Sitte und katholisches Leben fördern. Das ist die schönste Vorbereitung auf die hl. Kommunion und der beste Dank nach derselben.

Hier folgte nun der fünfte Vortrag:

Die Eucharistie und das Seelenleben der Frau. Wenn Jesus Besitz nimmt von der Seele, zieht der Himmel in sie ein. Himmlisch verklärt wird darum das Leben der Frau: Welt durch den öftern, würdigen Empfang der hl. Kommunion. Um dieses Ziel zu erreichen, muß der göttliche Heiland in jener Seelenstimmung empfangen werden, die Er für seine Vereinigung mit dem Menschen haben will: Demut und Reue, Hoffnung und Zuversicht und wahre, sehnuchtsvolle Liebe. Das Herz der Frau wird sich mit heiliger Wonne solch edler, süß beglückender Vereinigung hingeben und darum auch ihre ganze Umgebung mit dem Dufte ihrer liebenswürdigen Stimmung erfreuen. Das ist eben ein Hauptwunsch Christi bei der Seelenvereinigung mit der Frau, daß sie selbst ein Apostel Seiner Liebe werde im häuslichen Kreise und in allen Lebenslagen. Deswegen braucht sie keinen Finger breit von der Treue ihres Heilandes abzuweichen, um falsche Nachgiebigkeit gegen das Böse zu zeigen. Wenn sie aber immer gut, freundlich und opferwillig ist in den erlaubten Dingen, so wird man ihre Festigkeit im Guten und ihre entschiedene Wahrung der Gesetze Gottes und der Kirche nur höher achten. Zudem wird sie auch ihre wirkliche Hingabe an Gott durch ein hohes Gerechtigkeitsgefühl gegen Andere zeigen, durch freigebiges Entgegenkommen gegenüber den Arbeitsleuten und Untergebenen, aber auch durch Umsicht und Ob Sorge für die Ihrigen. Gegen solche Kommunitantinnen wird man in der Familie nicht viel einzuwenden haben.

Sechster Vortrag: Christus gab Maria der Welt als Frauenideal für alle Zeiten.

In Maria hat der lb. Gott uns ein Frauenideal geschaffen, das alle Jahrhunderte überstrahlt und bis zum Ende der Zeiten seine Macht bewähren wird. Auch für das moderne Leben gilt das marianische Frauenideal als Blüte und Gipfel aller Erhabenheit. Das sehen wir sofort bei der kürzesten Umschau in der Welt.

Wo finden sich jene Herzen, die jedes Kreuz aus Liebe zu Gott tragen und die um Gottes Willen auch dem Nächsten dienen mit der ganzen Kraft eines reinen, echt religiösen Sinnes, als — unter christlichen Frauen, diesen treuen Kindern Marias. Aus der Reinheit der Gottesmutter ist das Ideal der christlichen Jungfräulichkeit aufgesproßt — mit ihrem Gelübde ewiger Reinheit. Aus ihm haben sich die hl. Orden entwickelt, die der Welt alles bieten, was sie braucht: Kranken- und Greisenpflege, Jugendschutz, Erziehung, Besserung der Gefallenen, u. s. f. Aus Marias Beispiel als Gattin und Mutter ist auch die hehre Wirksamkeit der christlichen Frau hervorgegangen; — ihr Ideal wird fort und fort in tausendfachen Weisen durch die Welt erglänzen als Leitstern für das weibliche Streben. Mariens Schutz und Fürbitte weilt und adelt die Frau.

Siebenter Vortrag: Die Glorie der christlichen Frau mit Christus im Himmel.

„Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.“ So wird die christliche Frau am Schlusse eines reichbewegten,

aber auch reichgekrönten Lebens ausrufen, wenn sie nach treu erfülltem Tagewerk zur ewigen Belohnung gerufen wird.

Es ist etwas entzückendes um den Gedanken an den Himmel. Dort wohnt eine Seligkeit, ein Friede, eine Wonne und Herrlichkeit, wie der, mit sterblicher Hülle umkleidete Geist sie wohl ahnen, nie aber erfassen kann.

„Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr vernommen, kein Menschenherz es erfasst, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben“, so versichert Sanct Paulus, dessen Geist die Herrlichkeit Gottes in der Verückung schauen durfte. Welch eine Fülle verheißungsvoller Erwartungen liegt in diesem Worte enthalten! —

Wunderbar wird auch die Glorie Christi und seiner Getreuen sein an jenem erhabenen Tage, da der Herr erscheinen wird die Seinen heimzuführen. Wie herrlich und glorreich wird die Fahne des Kreuzes, von Engelsband getragen, erscheinen!

Und um sie reihen sich Alle, die ihr Kleider weiß gewaschen haben im Blute des Lammes. Auch die christliche Frauenwelt wird dabei sein, strahlend im Fürstengewande der Gnade — leuchtend im Glorienscheine wunderbarer Verklärung. Die Jungfrauen werden herzu eilen, brennende Lampen in den Händen, denn das Licht der Jungfräulichkeit erlischt in Ewigkeit nicht. Ihre Kronen wiederstrahlen im reinen Glanze des Diamantsteines. Andere werden gekrönt sein mit dem Rubin der Schmerzensstunden und des Opferlebens. Es sind das vor Allem die treuen, katholischen Mütter, die ihre Kinder unter tausend Sorgen für Gott herangebildet. Wieder Andere leuchten im hellen Glanze des Smaragdes, denn ihr treues, stilles Walten, ihre Andacht, Demut und Bescheidenheit, über welche die kalte Welt höhnisch lächelt, haben längst als Edelreiser für den Himmel gegrünt. — Lieblich blau und von kostbaren Perlen umrahmt wird der Edelstein in der Krone der Geduldrigen erglänzen — denn ihrer ist das Himmelreich. O wahrlich, es lohnt sich, etwas Mühe und Schmerz zu tragen um solchen Lohn. Denn es steht geschrieben: „Gnade und Herrlichkeit wird der Herr geben und nicht entziehen Seine Güter den Freunden der Unschuld und der Gerechtigkeit.“ A. v. L.



Etwas über die Weihnachtsarbeiten.

Von M. Sch.

Jedesmal, wenn ich meine Freundin in ihrem trauten Heim aufsuche, bietet sie mir eine kleine Ueberraschung. Bald ist es ein neues Buch, das sie mir zeigt, bald eine prächtige moderne Blumenorte in ihrem schmucken Gärtchen oder eine hübsche Malerei.

Heute aber steckt Mariechen, des Hauses liebender, guter Geist, schon im ganzen Trubel der Weihnachtsarbeiten. Welche Herrlichkeit! Zuerst fiel mir ein angefangenes Sophasissen mit Plüschstickerei in die Augen. Es wird noch viel Mühe und Arbeit kosten, bis der prächtige Rosenzweig vollendet ist. Mariechen arbeitete in meiner Gegenwart an lustigen Tüllvorhängen mit Point-Lace-Spitze. Ein Seufzer begleitete die eifrigen Bewegungen ihrer geschickten Hände. „Werde ich wohl fertig sein an Weihnachten mit diesem Geschenk für lieb Mama? Schau dort auf der Staffelei die angefangene Mondscheinlandschaft, für Papa bestimmt, harret auf Vollendung und die kleinen Chromobilder für meine Cousinen und Nichten ebenfalls.“ „Arme Marie“, bemerkte ich, „die kurze Zeit, die dir neben der Verrichtung häuslicher Arbeiten bleibt, verwendest du mit halben Nächten für deine Christgeschenke! Wie willst du noch Zeit finden inmitten des Hastens und Jagens an das Weihnachtsgeschenk für den Herrn, die stille Einklehr in dich selbst und das Gebet zu denken?“ Mariechen schaute mich mit ihren

blauen Augen groß an und meinte: „Was du da sagst ist schön und gut und ich begreife vollauf, was die stillen heiligen Adventwochen eigentlich von uns verlangen; aber rate mir, wie ich neben der Erfüllung der Weihnachtspflichten gegen Gott auch meiner Vorliebe, andern Freude zu machen, Ausdruck geben kann.“ „Nichts ist leichter als das“, erwiderte ich. „Mache es wie Notars Rosa, die müht sich nie lange ab mit Weihnachtsarbeiten und doch gefallen ihre Gaben außerordentlich. Einige Wochen vor dem Weihnachtsfeste läßt sie nämlich alljährlich ihre Sachen Revue passieren. Da findet sich denn so manches Ding, das sie leicht entbehren kann: Statuen, Vasen, Bilder, die sie von Reisen mit heimgebracht oder die ihr vor Jahren einmal geschenkt wurden und weil selbe in ihrem kleinem Heim nicht mehr plaziert werden konnten, unbenuzt in Kasten und Schubladen liegen. Diese werden nun zu Ehren gezogen, und, bekränzt mit Tannzweigen und einigen Blumen, eignen sie sich trefflich als Geschenkartikel. Ihren Nichten kauft sie hübsche Bücher z. B. „Bonfilia“ und C. Muffs prächtiges „Mit ins Leben“. Den Cousin überraschte sie letztes Jahr mit zwei Bänden „Raphael“ in prächtigen Einbanddecken. Das Anfertigen kleiner Toilettsen mit Stickerei oder Malerei, gemalter Bildchen und Bescheiden verursacht nicht viel Arbeit und doch bereiten diese hübschen kleinen Gaben viel Freude. Rosa zieht auch selbst prächtige Topfpflanzen als Geschenkartikel für Weihnachten.“

In ihrer innern Vorbereitung fürs hl. Christfest ist Rosa eigentlich ideal. Sie hat auch ihre Pflichten und verschiedene Berufsgeschäfte. Doch weil sie sich abends nie mit Handarbeiten ermüdet, kann sie sich morgens allzeit in der goldenen Frühe erheben. Sie hilft dann das Korate-Amt durch ihren Gesang verschönern und ihre herrliche Stimme weihet sie so zu Gottes Lob und Preis. Das Christuskind lohnt ihr's gewiß bei seiner Ankunft tausendfach.

Im lieben Heim schenkt Rosa weder Mühe noch Arbeit, die kleinen Brüder und Schwestern auf die Bedeutung des Christfestes aufmerksam zu machen. Sie lehrt sie die schönsten Weihnachtslieder und -Verse und zeigt ihnen, wie man dem hl. Geist zu Liebe Opfer bringt.

„Kennst du Hattlers Christrosen?“ Zwischen den Blättern dieses Buches pflückt sie selige, heilige Adventstimmung und in den stillen Stunden der langen Dezemberabende finde ich oft mit der genannten frommen Lesung beschäftigt. Wer wollte es bezweifeln, daß diese herrliche Früchte trägt für Rosas Seelenleben.“

Mariechen staunte ob meiner Erzählung und hat mir versprochen, künftig Notars Röschen nachzukommen, wenn es sich um Weihnachtsarbeiten handle.

Ich hoffe, die liebe Leserin werde ebenfalls das Geschickchen beherzigen, das ich meiner Freundin erzählt. Mit meinem Räte verbinde ich den innigen Wunsch, das diesjährige Weihnachtstfest möge allen lieben Leserinnen der „Frauenzeitung“ Friede, Freude und Heil bringen.



Im Liliengarten.

Von M. Scharnberger.

Liliengarten, so nannte man vor einigen Jahrzehnten ein hübsches, im englischen Stil gehaltenes Anwesen in einem gewerbreichen Thale Süddeutschlands. Liliengarten — der Name war in jeder Beziehung zutreffend. Lilien waren die Befizierinnen, Lilien schmückten zur Sommerszeit in auffallend großer Zahl und Pracht den die Villa umgebenden Garten. Fräulein Norbert, die einzige Tochter eines reichen Fabrikherrn der nahen Stadt, hatte nach dem Tode des Vaters das Haus

mit einer vertrauten Dienerin bezogen. Von treuer Mutterliebe fromm behütet, war sie unter den Gefahren, die eine Geschäfts- oder Fabrikstadt Kinderaugen und Kinderseelen tausendfach bietet, reinen Herzens geblieben. Zur Jungfrau herangewachsen, hatte sie durch weise Gespräche ihrer Eltern über das Wohl der ihnen unterstellten Arbeiter, sowie durch die traurige Geschichte so mancher Arbeitertochter die Gefahren kennen gelernt, welche für das weibliche Geschlecht in einem Industriebezirke bestehen. Als die Eltern zum lieben Gott gegangen waren, um den Lohn der Barmherzigen in Empfang zu nehmen, da stand der Entschluß der vierundzwanzigjährigen, vielumwobenen Agnes fest: sie wollte ehelos bleiben, um Mädchen zu schützen, um Mädchen zu retten. Und wie der Duft ihrer Lieblingsblume die Spaziergänger und heimkehrenden Arbeiter anzog, so zog die Schönheit ihres Lilienherzens die Arbeitertöchter der Stadt an, und sie gaben sich dieser Schönheit gefangen. Es war ein Schauspiel für Engel und Menschen, wie unter dem weiblichen Geschlechte der St. Josepßpfarre, zu welcher der Liliengarten gehörte, ein Eifer für reines Tugendleben zu entbrennen begann.

Fräulein Norbert hatte für die Erziehung der Arbeitertöchter sehr weise Ansichten. Obwohl sie über sehr reiche Geldmittel verfügte, lag es doch nicht in ihrem Sinne, eine fromme Anstalt zu gründen, in welcher die jungen Mädchen, vor jeder Seelengefahr geschützt, sich allerlei Kenntnisse für das Leben aneignen könnten. Die jungen Mädchen, meinte sie, stets von sorgfältiger Pflege umgeben, Gegenstand einer warmen Liebe, könnten sich vielfach zu den niedrigen Pflichten, die sie nachher zu Hause erwarten, nicht mehr entschließen. Das harte Bett, das larme Mittagmahl, die beschwerlichen Pflichten der Haushaltung würden ihnen nicht mehr behagen, nachdem sie bessere Tage gesehen. Sie wollte sie nicht aus ihren Verhältnissen herausziehen und mit denselben unzufrieden machen. In der Patronage glaubte Fräulein Norbert das beste Mittel zu erblicken, um die jungen Mädchen für den Tugendkampf zu stählen. Sie ließ durch diese Einrichtung ihre Schützlinge während der Woche im Arbeitszimmer, im Laden, in der Fabrik, in der Familie und vereinigte sie nur Sonntags zu nützlicher Belehrung und unschuldiger Erholung. Daß Fräulein Norbert auch die Woche hindurch ein wachames Auge auf das Verhalten der jungen Mädchen der St. Josepßpfarre hatte, versteht sich fast von selbst. Ein Herz voll aufopfernder Liebe und ein klarer Geist verschafften ihr in kurzer Zeit eine erstaunliche Herrschaft über die Herzen der jungen Mädchen. Sie studierte die starke und

die schwache Seite im Charakter einer jeden, die Neigungen, welche ermuntert, die Richtungen, welche bekämpft werden mußten. Sie tröstete und belehrte, tadelte und ermahnte. Alle vertrauten ihr. Was keiner Mutter gesagt wurde, das wurde an Fräulein Norberts Herz gelegt. Der geräumige Saal der Villa war an Sonn- und Feiertagen der Schauplatz einer planmäßigen und fruchtbaren Seelenleitung. Wunderbar schön war es, wenn



Das erste Gebet.

nach den Arbeitsstunden die jugendliche Schar mit der Führerin und der freundlichen Dienerin zwischen den Lilienbeeten wandelten und der himmlischen Patronin in frommen Liedern den Tribut der Liebe darbrachten, dann mochten gute Vorsätze aus jungfräulichem Herzen zum Himmel steigen, und manche Zuhörer mochte die Wehmut ergreifen, und sie mochten denken: „Ach, daß doch auch in unserer Zeit so gesorgt worden wäre!!!“

Fräulein Norbert hatte eine geistreiche Art, mit den Mädchen zu verkehren. Lauschen wir doch einmal ihren lieben Reden. Es ist Sonntag und Vorabend des Festes Mariä Himmelfahrt.

Eine Anzahl Mädchen sind damit beschäftigt, Efeuquirlanden zu winden. Andere füllen kleine Körbchen und Porzellanschalen mit Blumen. Muntere Scherze fliegen hin und her. Ernster geht es am großen Gartentische zu. Um Fräulein Norbert, welche kunstvolle Vasen mit Liliensträußen füllt, stehen unter älteren Schützlingen auch solche, welche heute zum ersten Male in der Patronage sind. „Sie haben Ihren Garten tüchtig beraubt“, sagt Margarete. „Ich opfere meine Lilien gern zum Feste, da die reinste unter den Erbtöchtern in das Reich ihres Sohnes eingegangen ist“, versetzt Fräulein Norbert. „Seliger Tod!“ seufzt Johanna. „Der Tod kann für Maria eigentlich kein Tod gewesen sein“, meint Sophie. „Nein“, sagt Fräulein Norbert, „es war ein Heimgang; die Mutter ging heim zum Sohne. Auch für uns wäre der Tod ein Heimgang, wenn wir uns bemühten, wie Maria zu leben.“ „Aber wie können wir elende Geschöpfe uns bemühen, wie sie zu leben?“ ruft Sophie. „Allerdings sind wir armselige Geschöpfe; aber dennoch ist es nicht schwer, Maria nach zu folgen. Stehst du im Begriffe, etwas zu thun, so frage dich, wie Maria das gethan hätte! Wirfst du zur Sünde versucht, so frage dich: Hätte Maria in diese Versuchung eingewilligt? Wenn du durch solche Fragen dazu kommst, deine Pflichten vollkommen zu erfüllen, oder eine Sünde zu vermeiden, so wirst du dich bemüht haben, der Gottesmutter nachzufolgen.“ „Aber die Pflichten Marias waren doch wohl ganz verschieden von den unsrigen?“ „Ich glaube“, erwidert Fräulein Norbert, „daß die Verschiedenheit nur in der vollkommenen Erfüllung liegt. Was hast du, liebe Sophie, zu tun, das Maria nicht auch getan hätte!“ „Ach ich bin ein armes Mädchen; ich muß von früh bis spät in der Haushaltung schaffen, ich muß im Garten arbeiten und die Ziegen besorgen seit die gute Mutter gestorben ist.“ „Nun gut, Sophie; Maria war die Frau eines Zimmermanns wie du die Tochter eines Webers bist. Auch sie mußte ihr kleines Haus bestellen und mit der Arbeit ihrer Hände den Unterhalt für die Familie mit verdienen helfen.“ „Wie schön und treu wird Maria das alles besorgt haben!“ ruft die lebhaft Johanna. „Gewiß“, mein Kind, Maria hat alles in reinster Absicht, Gott zu gefallen, gethan. Sie hat alles vom kleinsten bis zum größten, eben weil es für Gott war, so vollkommen wie möglich getan. Ich denke mir, daß sie es fleißig, nicht nachlässig verrichtet hat. Ich denke mir, daß sie nicht das eine übereilt hat, um an etwas angenehmeres zu kommen. Und endlich denke ich mir, daß Maria alles in heiliger Freudigkeit verrichtet hat.“ Bei diesen Worten der geliebten Führerin stieg ein lebhaftes Rot auf manche Wangen, und manches Auge senkte sich. Es herrschte einen Augenblick tiefe Stille. „Mich freut es“, rief Johanna, „daß Maria arm war wie wir — aber wie machen es denn die Reichen? Sie arbeiten nicht, sie mühen sich nicht ab wie wir; sie folgen Maria nicht nach.“ „Du irrst, mein Kind; auch die Reichen arbeiten, wenn auch in anderer Weise wie du; auch sie haben ihre Sorgen und bestreben sich, ihre Pflichten im Geiste Maria zu erfüllen. Immerhin haben die Armen den großen Vorzug, daß ihr Leben, mag es noch so rauh und mühselig sein, dem Leben der heiligen Familie ähnlich ist.“

„Wie wird unser Marienaltar morgen duften und prangen; er wird dem Grabe der allerheiligsten Jungfrau ähnlich sein“, sagte Margarete und gab damit dem Gespräche eine andere Richtung. „Wie meinst du das?“ fragte Johanna. „Herr Pfarrer erzählte uns in der Christenlehre, daß nach einer Legende die Apostel, als sie zum Grabe Mariens kamen, beim Aufheben des Linnentuches eine Menge Lilien erblickten, welche aus dem Felsen hervorsproßten, und mit ihren Blüten die Stelle bedeckten, wo Mariens reiner Leib geruht hatte.“ „O, die Lilien!“ rief Johanna, nun ist mir klar, warum sie Fräulein Norbert so teuer sind.“ „Ja, Kinder“, erwiderte diese, „sie sind mir teuer; denn sie haben den Augen Jesu wohlgefallen und der reinsten Mutter Grab geschmückt. Doch nun laßt uns nach St. Joseph gehen, damit unser Werk zu Ehren der Himmelskönigin noch vor Anbruch der Dämmerung vollendet werde.“

Alpenros und Edelweiß.

Von Myrrha.

Aber Hans, entgegnete sie, wird dann der Abschied leichter sein? Warum dem H. Gott das Opfer vorenthalten, das man ihm bringen will? Daheim hat die Mutter gute Stütze an Lina und Du sei des Vaters rechte Hand und Trost ihm in seinen alten Tagen.“

„O Resi, wüßte ich nicht, wie gut Dein Herz, ich müßte Dich hassen. Aber so kann ich nicht aufhören, Dich zu lieben, Du böse, böse Schwester! Komm gut heim und laß Dich nicht erschrecken von irgend einem Thunichtgut. Karro, du gehst mit Resi“, redete er zum Hunde; doch dieser stand webednd still und wollte das Heimgehen nicht recht fassen.“

„Karro komm“, schmeichelte Resi, die mit geheimer Angst des zudringlichen Fremdlings gedachte. Langsam, zögernd, immer wieder den Kopf wendend, folgte er ihren Schritten. Bald jedoch hielt er sich eng an ihre Seite, als ob er Gefahr witterte. War es der Zufall, war es Absicht? Dort, vom Fußsteig herab kam der Wanderer, den wir am Walbesaume kennen gelernt, eilig hergeschritten. Doch kaum gewahrte er den großen Hund an Resis Seite, mähigte er seinen Lauf, so daß Resi unbeanstandet zum Dorfe kam. Der Fremde folgte langsam nach. Er wollte wissen, wem die schöne Alpenblume gehöre und wollte seine Pläne schmieden, sie zu brechen!

Arglos überschritt Resi ihres Hauses Schwelle, versorgte Korb und Krug und versügte sich zur Mutter in den Garten, sich Arbeit für den Nachmittag geben zu lassen.

„Resi“, sagte die Mutter sanft und gütig, Du hast noch viel zu ordnen für die Abreise, wir wollen mitsammen Deine Arbeit tun; mit diesen Worten schritten sie ins Haus zurück. Keine ahnte, daß ein Augenpaar in wilder Eile ihnen folgte. Der Fremde schlenderte die Straße entlang und suchte sich ein Wirtshaus; doch vergebens; in diese stille Stätte hatte sich keine „Taverne“ verirrt! Unwirsch fragte er am Dorfsende, wo man essen und auch übernachten könne.

Drunten im Thal, sagte kurz und lakonisch der Gefragte, ein fester Bergbursche, der geringschätzig das feingeschnitzte Herrchen maß, kehrte ihm den Rücken und ging zu seinen verständigsten lieben Kühen, „mit denen man ein Wort reden konnte“, wie er oft ernstlich behauptete.

„Wie die Leute hier grob und einfältig sind, ganz ohne Bildung, der reinste Pöbel“, schnurrte der Fremde vor sich hin. „Eine Tasse Milch wird das einzige sein, was hier zu haben ist und ein wunderschönes Mädchen, das ich nun nicht umgarnen kann, weil hier kein Wirtshaus ist.“ Enttäuscht und unwirsch stieg er thalwärts.

II. Kapitel.

„In den stillen Klosterräumen blühet Paradieses Glück.“ Die schwere Stunde des Abschiedes war vorüber; das Eßtennhaus lag ferne und ferne lagen auch die heimatlichen Fluren, der wilde Bergbach, der dunkle Tannenwald. Resi weilte im Kloster, dem Ziele ihrer Sehnsucht.

Alles Neue hat seinen Reiz besonders für junge, talentvolle Leute und jung und klug war unsre Resi. Wie staunte sie über die schöne Einrichtung des Klosters! Das Gebäude war nicht finster, wie man es ihr vorgemalt, die Gärten so groß, so freundlich! Blumenbeete in den Rasenplätzen, wie sie daheim nie gesehen; ein lustiger Springbrunnen, Grotten, Schattengänge, sogar kleine Gartenhäuschen fehlten nicht! Ueberall bei jedem schattigen Plätzchen waren schöne Bänke angebracht, Gartenstessel, Tische, wie sie dienlicher nicht sein konnten.

Und in diesem stillgelegenen Parke herrschte ein gar fröhliches Leben, wenn die Töchter des Institutes ihre Erholungszeit hatten.

Silberhelle Stimmen schwirrten durcheinander; munter ging es hin und her, kreuz und quer, bald neckisch sich verbergend, bald kindlich plaudernd sich unterhaltend. Da wohnte Friede, Freude, reines, ungetrübtes Glück.

Und erst im Hause drinnen! Welche helle, schöne Räume! Das Klassenzimmer, wo ernstliches Studium betrieben, das Refektorium, wo auch dem Leib sein Recht wurde, die lustigen Schlafräume, der Rekreatiionsaal — alles so prächtig, für die einfache Berggast wie ein Feenpalast! Und erst die Kapelle! Eine solch schöne Wohnung des H. Gottes hatte die schlichte Berggast noch nie gesehen. „Hier ist's wie im Himmel“, hatte sie beim ersten Eintritt in dieselbe gerufen und staunend war sie stehen geblieben und hatte still andächtig ihre Hände gefaltet. Wie gut ließ es sich hier beten!

Kesi fühlte, sie könne hier glücklich sein, dem H. Gott so nahe, mit ihm unter dem gleichen Dache.

Die Ordensfrauen liebten die naive, unverdorrene Tochter und die Mitschülerinnen gönnten ihr herzlich den Vorzug; ihr immer gleiches mildes, freundliches Wesen hatte ihr bald alle Herzen erobert. So verlebte Kesi eine herrliche Zeit, die Rosenzeit des Lebens. Der jugendliche Uebermut ging leise, fast unbemerkt über in eine ernstere, jungfräuliche Gemessenheit und wahrscheinlich wäre ihr das Tobeln und Tauschen, das ihr auf den heimatischen Bergen so ganz selbstverständlich vorkam, selber fast ein wenig burschikos erschienen; doch glaube man ja nicht, daß es finsterner, unheimlicher Ernst war, der sich über ihr Wesen ergoß; im Gegenteil.

Kesi erschien lebenswürdiger, denn je.

„Du wirst eine gute Lehrerin“, scherzten oft die jungen Mädchen. Du bezauberst die Schüler durch Deine Milde und hältst sie fest durch Deine Ruhe.“

Es fühlten diese Töchter heraus, was die Pädagogen als Grundsatz der Erziehung hingestellt: „Man gewinne die Liebe der Schüler nur durch gemessene Milde und durch freundlichen Ernst.“

Die Lehrerinnen beobachteten mit Freude die herrliche Entfaltung des Geistes und Herzens der neuen Kandidatin. Sie sahen es gerne, daß die Töchter sich an Kesi angeschlossen. Besonders wohlthätig wirkte ihr Umgang auf einen rechten Wildfang des Instituts, Alma geheißenen, auf das einzige Kind des reichen Kaufmanns Roberts aus einem kleinen Städtchen Süddeutschlands. Alma schloß sich enge an Kesi, fand deren natürliche Ungezwungenheit überaus lieblich und deren Unkenntnis aller kleinlichen Etiketten köstlich. „O, wäre ich ein schlichtes Bergkind“, seufzte Alma oft, wenn Kesi von ihrem traulichen Heim im Alpenlande erzählte. „Wie glücklich ließe es sich leben in der Einsamkeit und Schönheit der Bergeswelt — jeder Bauer ein König in seinem Besitztum, frei wie der Aar, der in den Lüften kreist, reich wie ein Krösus, durch die Zufriedenheit mit seinem Stand und Vermögen.“

Wie ekelte sie die Stadtluft, der Staub der engen Gassen an, wenn Kesi in warmen Worten die unbegrenzten weiten Räume der Kluren und Wälder schilderte, und den balsamischen Duft der Blumen und die reine Frische der Bergluft pries. Sie beneidete das einfache Bauernkind um seine glückliche Jugend, sie kam sich selber vor wie ein gefangenes Vögelchen, das im goldenen Käfig sehnlich nach der weiten Ferne blickt. Doch Kesi verstand es, dies verwöhnte Stadtkind mit seinen Verhältnissen zu versöhnen und ihm unbemerkt Freude und Lust am Studium beizubringen. Bald metzeiferten die beiden miteinander; aber es war kein gehässiges Ringen nach dem ersten Plaze, nach dem ersten Preise. Die Freundschaft hatte nicht bloß den Standesunterschied ausgeglichen, sie adelte auch das Streben dieser beiden erblühenden Knospen. Lächelnd nannten die Lehrerinnen die beiden Mädchen oft „Alpenros und Edelweiß“. Unter diesen Namen schrieben sie sich auch ins Album ihre Versicherung treuer Liebe bis zum Grabe.

So verging das erste Jahr im Institute. Kesi war glücklich, so glücklich, daß es ihr beinahe wehe tat, als die Ferien herannahen. Daheim, das wußte sie wohl, gab es wieder frohe Tage, aber auch schweren Kampf mit Bruder Hans, wenn sie wieder ins H. Kloster zurückkehren wollte. Sie sehnte sich nach Vater und Mutter und freute sich auf die ländlichen Arbeiten, freute sich auch, der jüngern Schwester viele Vorteile im Flücken

und in den häuslichen Arbeiten zeigen zu können. Aber ihr Edelweiß lag ihrem Herzen nahe. Es kam ihr selber vor, die zarte Blume leide Schaden im Gemühle der Stadt und sie werde well und staubig bei den vielen eiteln Freuden und Vergnügen, die ihrer harren. Alma hatte es ihr oft geklagt, wie sie daheim nur im Genießen schwelge und wie ihr keine Zeit für Arbeit und Gebet verbleibe, wie sich Besuche an Besuche reihen und jeder Abend seine Unterhaltung bringe. Was Wunder, wenn die guten Angewohnungen bald wieder dem alten weltlichen Sinne Platz machten!

Der letzte Schultag nahte. Kesi bestand die Prüfung glänzend und erhielt den 1. Preis, der für Sitte und Fleiß gegeben wurde. Er bestand in einem Buche, das nicht bloß seinen Einband, sondern auch gediegenen Inhalt besaß: „Bonifolia“.

Alma errang den 2. Preis: „Die Schweiz in ihren Sagen.“

Herzlich beglückwünschten die Lehrerinnen und Töchter die beiden Preisgekrönten, nicht minder herzlich umarmten sich Alpenros und Edelweiß selber und Alma nannte Kesi ihren guten Schutzgeist, der ihr zum glücklichen Erfolg verholfen. „Ach, könnte ich dich immer um mich haben“, seufzte Alma; „dann wäre ich gewappnet für die Zukunft. Aber noch ein Jahr und unsere Wege scheiden sich. Du findest dein Glück im Ordenskleid und ich werde hinausgeworfen in die Stürme des stürmischen Lebens.“

Kesi betrachtete wehmütig die liebe treue Freundin; ihre zarte Gestalt, ihr gefühlvolles Herz waren nicht gewachsen stand zu halten den rauen Lebensverhältnissen. „Möge Dir ein freundliches Los beschieden sein“ sprach sie leise, und eine Träne stahl sich ihr ins Auge.

Am folgenden Morgen schied Edelweiß von Alpenros mit der Versicherung, nach den Ferien wieder mit ihr um die Wette studieren zu wollen im traulichen Klassenzimmer.

III. Kapitel.

Welcher Jubel herrschte im schlichten Berghäuschen, als Kesi unerwartet ins stille Stübchen trat und in ihrer herzlichen, kindlichen Weise Eltern und Geschwister grüßte.

Da war keine Bornehmtuerei; Kesi war gekommen, wie sie gegangen, heiter und froh, wie ein ächtes Alpenkind. Ihre Schulweisheit frante sie nicht aus und die feinen Anstandsregeln behielt sie für spätere Tage und andere Verhältnisse. So fühlten sich die einfachen Bauersleute nicht unangenehm berührt durch die Erkenntnis ihrer mangelhaften Bildung und Kesi konnte wieder den ganzen Sonnenschein ihres offenen Gemütes entfalten. Es waren prächtige Herbsttage, die sie daheim verlebte. Sie wollte noch so recht die Familienfreuden genießen und die Hausarbeiten teilen.

Sie fühlte kein Bedürfnis nach fremder Gesellschaft, nach Ausflügen, nach lauten Freuden. Ihr Heim genügte ihr.

Hans bewunderte still die Schönheit und Anmut seiner Schwester und nicht minder deren Liebenswürdigkeit und Tugend. „Sie hat gar nichts Gesuchtes, gar nichts Auffälliges und doch ist sie nicht wie die andern Mädchen.“

„Eben das ist die rechte Frömmigkeit, die niemand lästig fällt“ antwortete kurz und bündig die verständige Mutter.

Eines Tages aber bemerkte doch der aufmerksame Hans, und auch die andern sahen es, daß Kesi rotverweinte Augen hatte. Das war nicht in ihrer Art, sich heimlich zu grämen und wegen Kleinigkeiten eine Tränenflut zu vergießen.

„Kesi, was ist Dir“, fragte besorgt der treue Hans. „Du hast geweint.“

Kesi blickte gar traurig auf, schüttelte den Kopf und sagte leise: „Du wirst mich doch nicht verstehen, wirst mich eine Dörin schelten.“

„So laß mal hören“, erwiderte Hans zutraulich, „Du bist sonst keine Grillenfängerin, wirst auch heute vernünftig sein.“

„Es war ja nur ein Traum, der mich geschreckt, ein schwerer, schwerer Traum. Ich sah mein Edelweiß an einem Abgrund stehen, sah es wanken, fallen und hörte seinen Schmerzensschrei.

Ich konnte keinen Weg zu ihm finden und hörte nur sein leises Zammern, hörte mich beim Namen rufen. Ich erwachte und die Tränen sind mir kommen und ich mußte nur an Alma denken; sie ist in Gefahr."

Hans schaute seine Schwester fragend an, „Edelweiß und Alma" — die Erzählung blieb ihm unverständlich. Rezi merkte es und erklärte ihm, daß Edelweiß der Rosenname ihrer Freundin Alma sei, von der sie oft erzählt.

Hans hielt nicht eben viel auf Träume und drum sagte er lächelnd: „Träume sind Schäume. Daß Dein Weinen; Alma wird sich in der Stadt nicht auf felsige Gräte verirren!" Daß es noch andere Abgründe gibt, die sich in ebnem Thale öffnen, ja daß sich im kleinen Menschenherzen drin oft selber Kluften bilden, so weit philosophierte Hans nicht.

Rezi konnte nicht recht froh werden; sie schaute immer ihr nächtliches Traumbild. (Fortf. folgt.)



Wie lange muß man schlafen?

Die Erfahrung hat diese für unsere ganze Lebensführung so wichtige Frage dahin beantwortet, daß ein Kind von zwei Jahren 18 Stunden Schlaf braucht, ein solches von zwei bis fünf Jahren nur 14 Stunden, von sechs bis acht Jahren genügen 12, vom achten Jahre an bis zum Zeitpunkte des Erwachsenens 10. Der erwachsene Mensch kommt mit 7 Stunden Schlaf aus. Je mehr die Gehirnthatigkeit entwickelt ist, desto weniger Schlaf hat man nötig. Wilde Völker, wie die Papuas oder die Buschmänner, schlafen, sobald sie sich unbeschäftigt sehen, und dabei ist es ihnen gleichgültig, ob sie liegen, sitzen oder an einen Baum gelehnt stehen. 12 bis 15 Stunden verschlafen sie. So viel schlafen sonst nur Ibioten und Kretins. Männer wie Napoleon und Kant schliefen nur 4 bis 5 Stunden täglich, und Goethe, Schiller, Humboldt, Friedrich der Große und Mirabeau hatten im späteren Lebensalter sogar an 2 bis 3 Stunden täglich genug. Freilich gibts auch hierin Ausnahmen; der französische Mathematiker Moivre schlief im Alter von 80 Jahren 20 Stunden täglich. Die Frage, wie lange man ohne schlafen existieren kann, ist an Thieren untersucht worden. Man hat jungen Hunden den Schlaf entzogen und schon nach zwei bis drei Tagen verloren sie die Hälfte ihres Körpergewichtes. Nach vier bis fünf Tagen wurden sie so hinfällig, daß sie trotz sorgfältiger Pfl. ge verendeten. Bei ausgewachsenen Thieren trat der Verfall um einige Tage später ein. Man hat festgestellt, daß Thiere Nahrung länger entbehren können als Schlaf. Zwei amerikanische Aerzte, Patria und Gibert, haben versucht, wie lange ein gesunder, erwachsener Mensch ohne Schlaf sein kann, indem sie selbst sich den Schlaf entzogen. Sie hielten vier Tage und drei Nächte aus, mußten dann aber das Experiment abbrechen, weil sie so schwach wurden, daß sie für ihr Leben fürchteten. Beiden war die dritte Nacht die schlimmste, der Puls ging schwach, die Körpertemperatur war auf ein Minimum gesunken. Aber eine schlafend zugebrachte Nacht stellte ihre gesunkenen Lebenskräfte wieder her. Der Kliniker Hammond hat bei einem Patienten eine neuntägige Schlaflosigkeit beobachtet, deren Folge der Tod war. Bei den Chinesen war Schlafentziehung nicht nur eine beliebte Tortur, sondern auch eine raffinierte Hinrichtungsart.

„Augsb. Postztg.“



Gegen Diphtherie,

diese heimtückische Krankheit, der so viele junge Menschenknospen alljährlich zum Opfer fallen, werden eine Menge Mittel em-

pfohlen, die aber entweder nur selten eine Wirkung haben oder schwierig anzuwenden sind. Dagegen werden von verschiedenen Leuten einige einfache, aber in jedem Haushalt leicht zu beschaffende Mittel genannt, welche eine sehr gute Wirkung haben sollen, keineswegs aber schädlich wirken können. Es handelt sich darum, die Pilzwucherung zu lösen, zu töten und durch Brechen zu entfernen. Diesem beiderseitigen Zwecke dient scharfe, ätzende Häringslauge, so zeitig wie möglich genossen. Ferner: Ein dem Tod naher, bereits aufgegebener größerer Knabe wurde noch zuletzt vom Saft roter Rüben, in Menge genossen, gerettet. Dieser Saft zerstörte die Pilzbildung vollständig und erzeugte starkes Erbrechen. Andere Mittel sind starke, feurige, spanische Weine, wie Portwein, Madeira, Malaga. Ein Kind eines höheren Staatsbeamten, bei welchem man sich zu dem vielgenannten Kehlkopfschnitte nicht entschließen konnte, wurde durch ein Glas Portwein gerettet, das ihm ein Medizinalrat verordnete. Das bereits mit dem Tode kämpfende Kind wurde durch das Feuer dieses Weines so erwärmt, daß in kurzer Zeit ein heftiger Schweiß ausbrach, der die Lebensgeister dermaßen anregte, daß sie die Kraft bekamen, die vom Weine gelöste schleimige Pilzhaut durch den Mund auszustoßen. Selbstverständlich darf man die Heranziehung eines Arztes nicht versäumen.

„Augsb. Postztg.“



Rüche.

Kalbfleischvögel. Kalbfleisch wird mit etwas Speck und Grünem vermischt und Pfeffer und Salz darunter gemengt. Ein inzwischen gewässertes Kalbsnetz wird in längliche Vierecke geschnitten, diese mit dem Fleisch gefüllt, gerollt und gebunden. Im heißen Fett werden die Fleischvögel unter öfterem Wenden schön gelb gebacken. Vor dem Anrichten gießt man noch etwas Bouillon bei, um etwas Sauce zu bekommen.

Kartoffel-Eierkuchen. 3-4 größere, gekochte Kartoffeln werden zerrieben, 1 Eßlöffel Mehl, das Gelbe von 3 Eiern und so viel Milch beigegeben, bis man einen ziemlich dicken Teig erhält. Zuletzt fügt man noch das zu Schaum geschlagene Eiweiß hinzu und backt einige ziemlich dicke Eierkuchen in Butter schön gelb.

Baumwollsuppe. Eine Ruß groß Butter rührt man leicht, gibt 2 Eier hinzu und rührt sorgfältig so viel Mehl ein, bis der Teig leicht und fein wird, würzt ihn mit Muskatnuß und läßt denselben unter langsamem Rühren in siedende Fleischbrühe einlaufen und darin einmal aufkochen.

Kalbschnitzel. Mageres Kalbfleisch wird in dünne Scheibchen geschnitten, mit Pfeffer und Salz gewürzt und auf beiden Seiten in Butter halbbraun gebraten. Dann wird etwas Rahm darüber gegossen und die Schnitten noch 5 Minuten aufgekocht.

Saucen-Knöpfli. Von einem Schilbbrötchen zerreibt man das Weiche, rührt es mit 2-3 Eiern an, würzt nach Geschmack und formt kleine Klößchen aus der Masse. Diese werden in die verschiedenen Saucen gelegt und müssen darin noch etwas aufgekocht werden.

S. St.



Unsere Bilder.

Das erste Gebet. Mutter und Kindlein im Gebet, wahrlich das lieblichste Schauspiel für Menschen und Engel und für Gott ein Wohlgefallen, Weihestunden, die entscheidend sind für des Kindes spätere Geistesrichtung. In der Mutter Brust hat der Schöpfer die Saute gelegt, die den in jedes Kindes Seele schlummernden Gottesfunken zu berühren und zu wecken vermögen. Das Gebetlein, das der kleine Mund der Mutter nachgestammelt, es hinterläßt so nachhaltigen Eindruck, daß es einst die Lippe des Greisen noch spricht — ja es ist selbst so mächtig, daß es schon manche im Sündenschlaf eingewiegte Seele wieder zum Leben aufgeweckt.

Redaktion: Frau A. Winiförterer, Sarmenstorf (Nargau).

39jähriger Erfolg.

Dr. Wander's Malzextrakte

(185⁹)

In allen Apotheken.

Reines, echtes Malzextrakt, altbewährtes, lösendes und stärkendes Mittel gegen Husten-, Hals-, Brust- und Lungenleiden. Echtes Malzextrakt in Milch verrührt bildet das beste Frühstückstrank für Kinder und schwächliche Frauen. Kl. Originalflasche Fr. 1.30. Gr. Originalflasche Fr. 3.—.

Jod - Eisen - Malzextrakt, 39jähriger Erfolg als vollkommener Ersatz des Leberthrans, bei Drüsenanschwellungen, Hautausschlägen, Flechten etc. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Dr. Wander's Malzzucker und Malzboubons,

rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich

Puppen

zum

Kleiden

Feine und solide Gelenkpuppen

Puppen-Körper, -Köpfe, -Perrücken

Puppen-Wäsche

Puppen-Garderobe

Strümpfe, Schuhe, Hüte, Häubchen, Hemdchen, Unterkleider

Puppen - Kleidchen,

gewöhnliche und feine

Jaquettes, Pelerinen, Mäntel, Tragkleidchen, Wickelkissen

Gekleidete Puppen

Vollständig neu assortiertes Lager 213³

Franz Carl Weber in Zürich,

Spezial-Geschäft für Spielwaren,

60 und 62 — mittlere Bahnhofstrasse — 60 und 62

Cacao De Jong

der feinste und vorteilhafteste holländische Cacao.

Königl. Holländ. Hoflieferant.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

104²⁴ Grand Prix Hors Concours. Za1988g

Hygienische Ausstellung Paris 1901.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschmack, feinstes Aroma.



Wir essen nur
Singer's hygienischen
Zwieback.

Von Allen der Feinste.

Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik

Ch. Singer, Basel.

Direkter Versandt an Private.

Export (14⁹) Export

Neu!

Reizend!!

Christbaum-
Nuss- etc. Halter



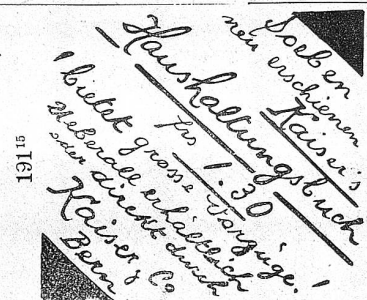
in schillernden
Farben.

Sind jedes Jahr
wieder verwendbar.

Ueberall erhältlich, sonst à 65 Cts. per
Dutzend durch 198¹⁰

Fabrikdepot P. Jenzer-Blösch, Bern II.

Wiederverkäufer gesucht.



Als Geschenke von bleibendem Werte
empfehle auf Weihnachten prachtvolle 216³

Weihnatskrippen

mit 11 hübschen Krippenfiguren

für nur Fr. 7.50. Prächtige Altärchen
von Fr. 5.50 an; Wandkapellen für
Statuen jeder Art von Fr. 8.50 bis Fr. 15.
(Laubsägearbeit) Bitte jetzt schon zu be-
stellen bei Fried. Schwitter, Oberdorf, Näfels.

Papiere und Papeterien

jeder Art, 214⁵

besonders feine Cassetten für Geschenke
empfiehlt auf kommende Festzeit höchst

Frau Senn-Graf, Papeterie,
Flotz bei Lichtensteig.

St. Ursen-

Kalender

pro 1904

ist zum Preise von 40 Cts. zu
beziehen durch die

Buch- u. Kunstdruckerei Union Solothurn.

Telephon
1593

Die Firma

Herm. Ludwig, Bern

Gegründet
1884

mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

**Fischen, Wildpret, Geflügel,
Delikatessen etc.**

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres **regen Umsatzes** in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217⁵²

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

von

176 26

CARL HUMMEL

Zürich - Wädenswil - Luzern

Directe Sendungen werden sorgfältig ausgeführt und in kürzester Frist in **Gratis-Schachteln** retourniert.

Depots in allen grösseren Ortschaften der Schweiz.

Halte keine Hausierer!

Halte keine Hausierer!

Fräsel & Co. St. Gallen, Anstalt für kirchliche Kunst.

Ältestes und besteingerichtetes Paramentengeschäft der Schweiz,
empfiehlt sich unter Zusicherung reeller Bedienung bei Vorzugspreisen den
löbl. Paramenten- und Frauenvereinen

zur Lieferung von Seidenstoffen, Leinwand, Stickerien, Spitzen und Borten etc.,
sowie sämtlicher zur Anfertigung von Paramenten nötiger Materialien.

Musterkollektionen und Kataloge stehen zur Verfügung.

(11²⁴)

**Schönes und praktisches Geschenk
von bleibendem Wert**

Buchhofer's „Schweizer Kochbuch“.

Prämiert mit der goldenen Medaille an der internationalen Kochkunst-Ausstellung in Frankfurt a. M. und Paris.

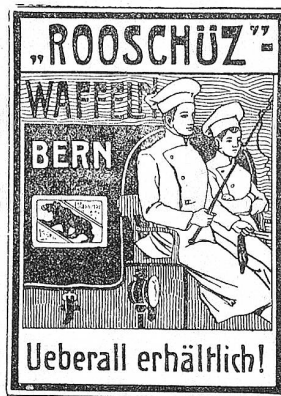
Diplom I. Klasse für Konservieren. Gartenbau - Ausstellung Bern 1902.

Prächtige Tafeln in Farbendruck über die verschiedenen Fleischstücke u. Klassifikation derselben. Illustrationen über das Zurichten und Verschneiden des Geflügels und Gewildes, sowie der gebräuchlichsten Fischarten. Ausführliche und leichtverständliche Rezepte. In mehreren Kochschulen als Lehrmittel eingeführt. Verfasst und herausgegeben von

Alex. Buchhofer, Kochkursleiter der Berner Kochkurse.

Zu beziehen, broschiert à Fr. 10, solid und schön gebunden à Fr. 11.50 durch

184¹⁴ Buchhofer's Küchen-Einrichtungsgeschäft, Kramgasse 9, Bern.



187⁵



Neues praktisches

Koch-Buch

für den
gut bürgerlichen und feinem Tisch
von

Frau B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen.
Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen
Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins
für den einfachen Haushalt.

Vierte, vermehrte Aufl.
enth. 500 exp. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in
Solothurn.



Sieben erschienen:
A. von Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneteter Männer (der gottbegnadete Einsiedler Mönch Vater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, religiöser Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und den jüngeren Generationen auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen in der Buch- und Kunst-
druckerei Union in Solothurn.

Preis Fr. 1. 40.

221